

die Farbgebung der Wappen gelegentlich willkürlich sein dürfte. Das bei SIEBMACHER, Klöster, Taf. 112 für Eltenheimmünster angegebene Wappen ist das Familienwappen des Abtes Joh. Bapt. Eck (1710–1740).

H. Schwarzmaier

FAURNDAU

Historische Namensformen

Monasteriolum quod vocatur Furentouua (875), monasterium Furuntauva (888), abbatiola Furentauva (895), Furintowa (10. Jh.), Furindouve (1228).

Politische und kirchliche Topographie

„Ducatus Alamanniae“; Diözese Konstanz, Archidiakonat „Alb“ (circa Alpes). Heute: Kreis Göppingen; Diözese Rottenburg.

Klosterpatrone

Maria. Nebenpatrone: Alexander, Eventius und Theodul.

Geschichtlicher Überblick

875 überließ König Ludwig der Deutsche seinem Dekan Liutprand das Klösterlein („monasteriolum“) Faurndau mit allem Zubehör auf Lebzeiten, wobei es sich im wesentlichen um das Dorf und die Markung Faurndau gehandelt haben dürfte; gleichzeitig übereignete er dem Kloster die Kapelle in Brenz an der Brenz (Kr. Heidenheim). Die Vorgeschichte dieses Konvents, der nach dem Wortlaut der Urkunde und dem ergrabenen Kirchengrundriß sehr klein gewesen sein muß, ist unbekannt; die von der ortsgeschichtlichen Literatur herangezogene Nachricht der Gründung eines Klosters durch Bertha von Boll im Jahre 730, die sich bei Crusius und in der Zimmerischen Chronik findet, bezieht sich auf Boll (Kr. Göppingen) und nicht auf Faurndau. Die kleine klösterliche Siedlung („abbatiola“) stand auf königlichem, wohl ehemals herzoglich-alemannischem Boden, was sich aus der freien Verfügungsgewalt des Königs über das Kloster ergibt. Die in Süddeutschland damals seltene stadtrömische Heiligengruppe Alexander, Eventius und Theodul läßt Beziehungen des ersten Konvents nach Sion (Kt. Wallis) für möglich erscheinen. 888 übertrug König Arnulf dem nunmehrigen Kapellan Luitprand Faurndau zu freiem Eigen und ermächtigte ihn gleichzeitig, das Kloster nach Belieben dem Kloster →Reichenau oder →St. Gal-

len (*Schweiz*) zu tradieren. Liutprand entschied sich für St. Gallen, das sich 895 seinen Besitz von König Arnulf bestätigen ließ, wobei Arnulf festlegte, daß die Einkünfte des Klosters nur zum Unterhalt der dort lebenden Brüder verwendet werden durften. Größere Bedeutung hat das St. Galler Eigenkloster nicht erlangt. Die Klostergebäude und die bescheidene Kirche mit ihren Ausmaßen von 4 m auf 7 m konnte nur einer kleinen klösterlichen Gemeinschaft genügen. Von dem eigentlichen Klosterleben ist nichts überliefert; lediglich Ekkehard IV. berichtet, daß das Kloster zu Ende des 10. Jahrhunderts als Verbannungsort für einen unbotmäßigen St. Galler Mönch, den Neffen des dortigen Abtes Notger, diente. Vor dem Ende des 11. Jahrhunderts wurde Faurndau von einer Brandkatastrophe betroffen, worauf Kirche und Klausur völlig neu und wesentlich größer aufgebaut wurden. Ob damit eine Vergrößerung des Konvents oder eine stärkere Hinwendung zu pastoralen Funktionen im Zuge der Hirsauer Klosterreform verbunden waren, muß angesichts der fehlenden Überlieferung offen bleiben. Vor 1228, vermutlich aber schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, wurde das Kloster in ein Chorherrenstift umgewandelt, wobei die St. Galler Oberherrschaft unangefochten blieb. 1228 nahm der Abt von St. Gallen durch Abgesandte eine „Korrektion und Reformation“ des Chorherrnstifts vor, nachdem dort ein Verfall in der Ordnung des Zusammenlebens und des Gottesdienstes der Chorherrn eingetreten war. Bei der Wahl des Propstes und der Kanoniker behielt sich der Abt ausdrücklich das Bestätigungsrecht vor. Die Vorschriften für die Lebensführung der Kanoniker wurden wesentlich verschärft. Ihre Residenzpflicht wurde eindeutig festgelegt bzw. bestimmt, daß sie bei Abwesenheit oder Krankheit für ihre Vertretung durch einen Vikar zu sorgen hätten. Die Kirche sollte nur noch im Habit und mit Tonsur betreten werden. Außerdem wurden die Versehen des Gottesdienstes und die Verteilung der dabei anfallenden Opfer geregelt. Zu Ende des 13. Jahrhunderts benützte das Chorherrnstift die kriegerischen Verwicklungen, in die St. Gallen zwischen 1290 und 1298 gezogen wurde, um sich von der Vormundschaft des Klosters zu befreien. 1536 übergaben Propst und Chorherrn alle ihre Rechte und Güter an Herzog Ulrich von Württemberg, den Inhaber der Klostersvogtei, der in Faurndau die Reformation durchführte und das Stift auflöste.

Grundherrschaft und Vogtei

Die Ausstattung des Klosters Faurndau im 9. Jahrhundert war bescheiden; seine Grundherrschaft beschränkte sich auf die Markung Faurndau und das Zubehör der Kapelle in Brenz (Kr. Heidenheim). Schenkungen und Zukäufe sind erst im späten 13. Jahrhundert in der Zeit des Stifts überliefert. Der Besitz in Brenz ging dem Kloster wohl vor dem Ende des 12. Jahrhunderts wieder verloren.

Die Vogtei über Faurndau lag bis zu seinem Übergang an St. Gallen in der Hand des Königs. Danach hatten die Grafen von Pfullendorf wie über den übrigen St. Galler Besitz in Schwaben die Vogtei inne. Nach dem Aussterben der Grafen

erwarb Friedrich Barbarossa die Vogtei über den umfangreichen St. Galler Besitz, die er im Einzelfall jedoch durch Ministeriale wahrnehmen ließ. So handelt es sich bei dem 1228 genannten Vogt wahrscheinlich um den staufischen Ministerialen Albert von Staufen (1210–1234). Nach dem Untergang der Staufer erscheinen im 14. Jahrhundert die Rechberger, ebenfalls eine staufische Ministerialenfamilie, vertreten durch die Rechberghauser Linie, als Vögte. Anfang des 15. Jahrhunderts vererbten sie die Vogtei über Faurndau an die Familien von Zillenhardt und von Ahelfingen. 1421 ging der Ahelfinger Anteil an Kloster Adelberg, 1428 durch Tausch weiter an Württemberg, das 1506 auch die andere Hälfte durch Kauf erwarb. Unter diesem Rechtstitel führte Württemberg 1536 die Reformation in Faurndau durch.

Priorate, Patronate und Inkorporationen

Faurndau besaß außer der Kirche in Faurndau das Patronat über die 875 dem Kloster überlassene Kapelle in Brenz (Kr. Heidenheim), deren Identität mit der jetzigen Brenzer St. Galluskirche über das Patrozinium hinaus durch Ausgrabungen erwiesen werden konnte (B. CICHY 23–33). Vor 1228 ging das Patronat wieder verloren. Daneben hatte das Stift Faurndau 1228 das Patronat über die Kapelle in Jebenhausen (Kr. Göppingen), das möglicherweise schon in die Zeit des Klosters zurückreicht.

Daten zur Bau- und Kunstgeschichte

Nach den Ergebnissen der 1956/57 durchgeführten Ausgrabungen lag die Apsis der Cella des karolingischen Klosters nördlich der heutigen Apsis. Ihre Reste wurden außerhalb der jetzigen Kirche zwischen der nördlichen Seitenapsis und der nördlichen Chorwand gefunden. Sie hatte eine Breite von etwa 4 m, der ganze Raum eine Länge zwischen 7 und 10 m. Unter dem Steinbau fanden sich Reste eines in frühe Zeit zurückreichenden hölzernen Baus mit Flechtwerk. Mehr als einige Mönchszellen innerhalb einer Umfriedung dürften nicht zu dieser ersten Anlage gehört haben. Kreuzgang und andere, umfängliche Klostergebäude wurden in Faurndau mit Ausnahme der notwendigsten Wirtschaftsgebäude nie errichtet. Zur Zeit der Ottonen wurde diese erste Kirche durch einen etwas weiter südlich gelegenen Neubau ersetzt. Im Zuge einer späteren, nicht genau zu datierenden Bauperiode wurden auch die Klostergebäude im Westen erneuert. Dieser gesamte Komplex mit Ausnahme der Kirche wurde durch einen Brand vernichtet. In einer vierten Bauperiode, nicht vor dem späten 11. Jahrhundert, wurde Kirche und Klausur stärker verändert, wobei die Kirche um 6 m nach Westen verlängert und die Klausur völlig neu erbaut wurden. Statt des abgebrannten, bis dahin freistehenden Glockenturms erhielt die Kirche einen neuen, an ihre Südwestecke angebauten Turm. Auch dieser Bau endete zu Beginn des 12. Jahrhunderts in einer Feuersbrunst. Die Zerstörung der Kirche hielt, wie Spuren der Plünderung an ihrem Baukörper zeigen, länger an. Der Beginn des Wiederaufbaus läßt sich nicht genau bestimmen; es spricht jedoch einiges dafür, daß er im Zusammenhang mit der Umwandlung des Klosters in ein Chorherrnstift erfolgte. Die Steinmetzzeichen, die sich auch an dem staufischen Wäscherschlößchen (Kr. Göppingen) finden, deuten auf eine

stauische Bauhütte. An dem Bau haben zwei Baumeister gearbeitet, wobei der Plan und die erste Anlage von einem älteren Baumeister zu Ende des 12. Jahrhunderts stammen, während der Ausbau mit entscheidenden Änderungen der ursprünglichen Konzeption von einem jüngeren Meister in spätromanischem Geist fortgeführt wurde. Der heutige Bau stellt sich als dreischiffige Säulenbasilika ohne Querschiff dar, dessen Mittelaufsatz von einem Chorquadrat liegt; der ursprüngliche Plan wurde von dem zweiten Meister im wesentlichen um den in der Hauptachse der Kirche stehenden Westturm und den hochragenden Ostgiebel mit seinem berühmten Plastikschmuck erweitert. Der geplante Ostturm und das Tonnengewölbe des Presbyteriums des ursprünglichen Plans dagegen blieben unausgeführt. Die Ausmalung der Kirche stammt aus der Zeit zwischen 1250 und 1300. Die Erhöhung des Mittelschifffirstes, der Bau der Sakristei statt des südlichen Nebenchores und das große gotische Maßwerkfenster auf der Südseite sind Änderungen des frühen 16. Jahrhunderts. Im 17. Jahrhundert wurden die großen Fenster in die Seitenwände des Schiffs eingebrochen und der Lettner, der bis dahin das Presbyterium und Laienschiff getrennt hatte, entfernt. 1956/57 wurde der gesamte Bau durchgreifend renoviert und von den Zutaten des 17.–19. Jahrhunderts weitgehend befreit.

Literatur

Arx J. v.: *Geschichten des Kantons St. Gallen*. Bd. 1, St. Gallen 1813; OAB Göppingen, Stuttgart und Tübingen 1844; KEPPLER P., *Württembergische kirchliche Kunstaltertümer*, Rottenburg 1888; *Württembergische Kirchengeschichte*, hrsg. v. Calwer Verlagsverein. Stuttgart 1893; WELLER K., *Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit*, Stuttgart 1936; *Heimatbuch des Landkreises Göppingen*, Göppingen 1956; HECHT K., *Von der karolingischen Cella zur spätromanischen Stiftskirche (Stauferland 1957/2, 1–9)*; DAMES T., *Zur Baugeschichte der Faurndauer Kirche* (ebd. 1958/2, 1–5); DEKS., *Der Lettner von Faurndau* (ebd. 1958/3, 1–5); KIRSCHMER K., *Chronik der Gemeinde Faurndau*, Faurndau 1959; CICHY B., *Die Kirche von Brenz, Heidenheim 1966*; *Die Gemeinden des Kreises Göppingen und Umgebung*, hrsg. v. d. Neuen Württembergischen Zeitung, Göppingen 1968; ZIEGLER W., *Das äußere Bild der Stiftskirche zu Faurndau im Wandel der letzten vier Jahrhunderte* (SchwH 21, 1970, 106–112); METZGER W., *Die romanische Stiftskirche in Faurndau und die Plastik ihres Ostgiebels. Der Bau und seine Symbolik*, Weißenhorn 1971; *Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden*. Bd. 2: Nordwürttemberg Tl. 1, Stuttgart 1971; FEHRING G. P., *Kirche und Burg, Herrnsitz und Siedlung. Probleme und Ergebnisse der archäologischen Mittelalter-Forschung in Südwestdeutschland* (ZGO 120, 1972 1–50); *Der Kreis Göppingen*, hrsg. v. W. ZIEGLER und H. SCHLEUNING, Stuttgart und Aalen 1973 = *Heimat und Arbeit*, zugleich Veröff. d. Kreisarchivs Göppingen 1; KIRSCHMER K. u. W. ZIEGLER, *Faurndau 875–1975, Weg und Schicksal einer Gemeinde*, Faurndau 1974.

Archivalien

Eigene Archivalien des Klosters Faurndau haben sich nicht erhalten. Die wenigen auf das Benediktinerkloster bezogenen Urkunden sind gedruckt im *Urkundenbuch der Abtei St. Gallen*, hrsg. v. H. WARTMANN Bd. 2, Nr. 590, 591, 664 und 698 (ebenso WUB 1, 175, 176, 186, 199). Die *Renovationsurkunde für das Stift Faurndau* ist gedruckt im *Urkundenbuch der Abtei St. Gallen* Bd. 3 Nr. 864 und im WUB 3, 223. Die Originale befinden sich im *Stiftsarchiv St. Gallen*. Die Erwähnung Faurndaus in den *Casus St. Galli* von Ekkehard IV. s. MG SS 2, 141 f.

Ansichten und Pläne

Pläne der Ergebnisse der Ausgrabungen von 1956/57 bei METZGER W., Die romanische Stiftskirche in Faurndau S. 14, 86 u. 87. Ansichten der Stiftskirche sind verzeichnet bei SCHEFOLD, Württ. 2, 1780–1783.

F. Quarthal

GENGENBACH

Historische Namensformen

Genginbach (9. Jh.), Kenginbach (9. Jh.), Ghanginbach (um 900), Keginbach (9. Jh.), später allgemein Gengenbach oder Gengembach.

Politische und kirchliche Topographie

„In pago Mortenoua“, „in comitatu Hessini comitis“ (1007), bzw. „in comitatu Bertholdi comitis“ (1025), später mit eigenen Grafschaftsrechten (spätestens 1275), als Reichsabtei 1803 an Baden; Diözese Straßburg (bis 1821), Archidiakonat „ultra Rhenum“, Landkapitel Offenburg; Ordensprovinz Mainz–Bamberg. Heute: Ortenaukreis; Erzdiözese Freiburg.

Klosterpatrone

Maria. Nebenpatrone: Josef, Petrus und Paulus, alle Heiligen, Gregor d. Gr.

Geschichtlicher Überblick

Authentische Quellenzeugnisse, welche über die geschichtlichen Anfänge der Abtei Gengenbach genaue Aufschlüsse geben, sind nicht überliefert. Die neuere Forschung sieht jedoch keinen begründeten Anlaß, die Angaben der im 9. Jahrhundert im Kloster →Hornbach (Rheinland-Pfalz) entstandenen „Vita Pirminii“ in Zweifel zu ziehen. Das „Pirminsleben“ rechnet Gengenbach zu den Klostergründungen Pirmins († 753), jenes vermutlich aus dem spanischen oder südfranzösischen Teil des Westgotenreiches kommenden Abtbischofes, der in Schwaben und im Elsaß ein bereits bestehendes Christentum zu festigen und zu vertiefen suchte. Ehe sich Pirmin im Elsaß als Gründer und Reformator benediktinisch ausgerichteter Klöster betätigte, hatte er die →Reichenau eingerichtet, wo er aber, wie Hermann von Reichenau glaubhaft berichtet, 727 als Schützling Karl Martells von dem Alemannenherzog Theutbald vertrieben worden war. Die